

[Das partizipative Museum](#)

Zwischen Teilhabe und User Generated Content. Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen

Bearbeitet von
Susanne Gesser, Martin Handschin, Angela Jannelli, Sibylle Lichtensteiger

1. Auflage 2012. Taschenbuch. 304 S. Paperback
ISBN 978 3 8376 1726 9
Format (B x L): 14,8 x 22,5 cm
Gewicht: 474 g

[Weitere Fachgebiete > Kunst, Architektur, Design > Kunstwissenschaft Allgemein](#)

schnell und portofrei erhältlich bei

**beck-shop.de**
DIE FACHBUCHHANDLUNG

Die Online-Fachbuchhandlung [beck-shop.de](#) ist spezialisiert auf Fachbücher, insbesondere Recht, Steuern und Wirtschaft. Im Sortiment finden Sie alle Medien (Bücher, Zeitschriften, CDs, eBooks, etc.) aller Verlage. Ergänzt wird das Programm durch Services wie Neuerscheinungsdienst oder Zusammenstellungen von Büchern zu Sonderpreisen. Der Shop führt mehr als 8 Millionen Produkte.

Aus:

SUSANNE GESSER, MARTIN HANDSCHIN,
ANGELA JANNELLI, SIBYLLE LICHTENSTEIGER (HG.)

Das partizipative Museum

Zwischen Teilhabe und User Generated Content.

Neue Anforderungen an kulturhistorische Ausstellungen

Juni 2012, 304 Seiten, kart., 28,80 €, ISBN 978-3-8376-1726-9

Was macht ein »partizipatives Museum« aus? Was ist wirklich neu an diesem Konzept und wie wirkt es sich auf die Museumsarbeit und die Institution Museum aus?

Die in diesem Band präsentierten interdisziplinären Beiträge bieten einen umfassenden Überblick darüber, wie und warum kulturhistorische Ausstellungen zu sozialen Räumen werden und welchen individuellen und gesellschaftlichen Mehrwert partizipative Museumsarbeit bietet. Zahlreiche Praxisbeispiele zeigen konkrete Anwendungsmöglichkeiten und reflektieren die Konsequenzen für das Selbstverständnis des Museums und die Ausgestaltung seiner (klassischen) Aufgaben.

Susanne Gesser ist Leiterin des »kinder museums frankfurt« und Projektleiterin für die Dauerausstellung »Frankfurt Jetzt!« (»historisches museum frankfurt«).

Martin Handschin, Soziologe und Kulturwissenschaftler, ist Projektleiter Ausstellungen in der Kulturinstitution »Stapferhaus Lenzburg«.

Angela Jannelli (Dr. phil.), Volkskundlerin und Museologin, realisiert im »historischen museum frankfurt« die Dauerausstellung »Frankfurt Jetzt!« und ist als Dozentin für Museologie tätig.

Sibylle Lichtensteiger leitet seit 2002 die Kulturinstitution »Stapferhaus Lenzburg«.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1726/ts1726.php

Inhalt

Das partizipative Museum

Susanne Gesser, Angela Jannelli, Martin Handschin, Sibylle Lichtensteiger | 10

1

PARTIZIPATION UND GEGENWART: ZWEI TRENDS IM SPIEGEL DER EUROPÄISCHEN MUSEUMSLANDSCHAFT

Einführung | 20

Nicht von gestern!

Das *historische museum frankfurt* wird zum Stadtmuseum für das 21. Jahrhundert

Jan Gerchow, Susanne Gesser, Angela Jannelli | 22

Gegenwart als Kernthema und Partizipation als Selbstverständnis: das Stapferhaus Lenzburg

Martin Handschin, Sibylle Lichtensteiger, Detlef Vögeli | 33

Stadtmuseum Stuttgart.

Partizipation als Chance, einer sich verändernden Stadtgesellschaft gerecht zu werden

Markus Speidel, Anja Dauschek | 41

Die Zukunft ausstellen.

M Shed – ein Museum über Zukunft und Vergangenheit

Julie Finch | 46

**Das Museum der Weltkulturen Göteborg.
Aktuelle globale Themen und partizipative Strategien**

Cajsa Lagerkvist | 52

**Das Museum of Liverpool.
Welche Rolle Partizipation und Gegenwart
bei seiner Neukonzeption spielten**

Lizzy Rodgers | 56

PLÄDOYER

Die Musealisierung des Aktuellen: eine Kritik

Kurt Imhof | 61

2

**DAS PARTIZIPATIVE MUSEUM:
GESELLSCHAFTSPOLITISCHE GRUNDLAGEN
UND PROGRAMMATISCHE ENTWÜRFE**

Einführung | 72

Das disruptive Museum als Netzwerk-Museum

Arnoud Odding | 74

**Von Zielgruppen zu Communities.
Ein Plädoyer für das Museum als Agora
einer vielschichtigen Constituent Community**

Léontine Meijer-van Mensch | 86

Das partizipative Museum

Nina Simon | 95

**Eigentlich kein Museum: das Écomusée in Frankreich.
Ein Rückblick oder auch ein Ausblick auf das partizipative Museum?**

Nina Gorgus | 109

PLÄDOYER

**Um die Spielregeln spielen!
Partizipation im post-repräsentativen Museum**

Nora Sternfeld | 119

3

PARTIZIPATION IN DER PRAXIS: POTENTIALE, PROZESSE, PROJEKTE

Einführung | 132

A

POSITIONEN

Gegenwärtssräume.

Ansätze einer sozialen Szenografie im Museum

Beat Hächler | 136

Strategien der Partizipation

Sabine Jank | 146

Partizipation im Berliner Kreuzberg Museum.

Erfahrungen und Perspektiven

Martin Düsphohl, Frauke Miera, Lorraine Bluche | 156

Wilde Museen.

Das Amateurmuseum als partizipative Graswurzelbewegung

Angela Jannelli | 164

Grenzen und Chancen von partizipativen Projekten

Claudia Glass, Beat Gugger | 174

Szenografie partizipativ.

Der partizipative Ausstellungsraum und die partizipative Formfindung

Matthias Schnegg | 179

„Kuratorenteam 2.0“ für Partizipation an historischen Museen und Stadtmuseen.

Objektbewahrer, Ausstellungsmacher, Vermittler und Facilitator in Kollaboration

Barbara Wenk | 186

Partizipativ sammeln – (wie) geht das im Museum?

Renate Flagmeier | 192

The Revolution Will Be Televised. Social Media und das partizipative Museum

Axel Vogelsang | 203

Den ganzen Eisberg wahrnehmen. Die Förderung einer „partizipativen Kultur“ in Museen und welche Rolle Evaluation dabei spielen kann

Patricia Munro | 213

Partizipation in Museum und Ausstellung. Versuch einer Präzisierung

Anja Piontek | 221

B

PRAXISBEISPIELE

Dein Stadtbild – Hannover 2010. Partizipation und Perspektiven von Kindern und Jugendlichen im Stadtmuseum

Jan Willem Huntebrinker | 236

Stadtgeschichte(n). Das partizipative Ausstellungsprojekt „Meine Sache. Bremens Gegenwart“

Anja Piontek | 241

„OSTEND // OSTANFANG. Ein Stadtteil im Wandel“. Die erste partizipative *Stadtlabor*-Ausstellung des *historischen museums frankfurt*

Katja Weber | 246

Das experimentelle Museum. Besuchergenerierte Ausstellungen

museon: Oraide Bäß, Paul Beaury, Antje Canzler,
Yvonne Rieschl, Ute Schweizerhof, Julia Tödt | 251

„Crossing Munich“. Eine Migrationsausstellung aus den Positionen Wissenschaft und Kunst

Natalie Bayer | 257

**„Neuzugänge – Migrationsgeschichten in Berliner Sammlungen“.
Eine Laborausstellung im Bezirksmuseum Friedrichshain-Kreuzberg**

Christine Gerbich | 262

**„Zeigt her Eure Dreid!“
Die Entstehung einer temporären Sammlung**

Jutta Fleckenstein | 266

**Geschichte multiperspektivisch erzählen.
Bürgerbeteiligung im Rahmen des Ausstellungsprojekts
„Weltbürger. 650 Jahre Neukölln in Lebensgeschichten“**

Barbara Lenz, Marlene Kettner | 271

**Das Nationale Glasmuseum in Leerdam.
Ein transparentes Netzwerk-Museum**

Arnoud Odding | 277

**Strategien partizipativen Sammelns im
Werkbundarchiv – Museum der Dinge**

Fabian Ludovico | 282

PLÄDOYER

**Mal frech werden auf Augenhöhe?
Im Zweifelsfall findet die Partizipation ohne uns statt!**

Christian Hirte | 285

Autorenverzeichnis | 290

Bildnachweis | 300

Danksagung | 301

Das partizipative Museum

SUSANNE GESSER, ANGELA JANNELLI,
MARTIN HANDSCHIN, SIBYLLE LICHTENSTEIGER

Partizipation ist heute in aller Munde: Unter dem Schlagwort der Bürgerbeteiligung ist sie aus Politik oder Stadtplanung nicht mehr wegzudenken. Und auch in den Museen werden bereits seit längerer Zeit partizipative Projekte durchgeführt – auch wenn sie nicht immer so genannt werden. Der Trend zu partizipativen Methoden geht einher mit einer zunehmenden Hinwendung zu Gegenwartsthemen. Denn nur wo die (Besucher-)Gegenwart interessiert, werden partizipative Praxen wirklich relevant.

Der vorliegende Band ist das Resultat einer Kooperation zweier Institutionen, die sich intensiv mit Fragen der Partizipation und der Gegenwart beschäftigen. Das *historische museum frankfurt* – derzeit mitten in einem mehrjährigen Umbauprozess – wandelt sich zu einem Stadtmuseum für das 21. Jahrhundert. Partizipative Methoden und Gegenwartsthemen sind Kernelemente dieses Wandels. Das Stapferhaus Lenzburg kümmert sich seit 15 Jahren ausschließlich um Gegenwartsfragen und arbeitet dabei mit Geschichten und Erfahrungen aus dem Publikum. Die beiden Institutionen haben in den Jahren 2010 und 2011 Baustelle und Ausstellungsalltag ab und an hinter sich gelassen, um gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen über Fragen der Partizipation und der Gegenwart im Museum nachzudenken: Warum sollte sich das Museum partizipatorischen Arbeitsweisen öffnen? Wie gestaltet man partizipative Museumsarbeit? Wo fängt die Partizipation im Museum an, wo hört sie auf und warum drängt sie sich immer dann auf, wenn man Gegenwartsfragen thematisiert?

Das revolutionäre Potential der Partizipation

Partizipation entwickelt sich derzeit zum geflügelten Wort und zur viel erhobenen Forderung – nicht nur im Museum. Manchmal drängt sich gar der Verdacht auf, dass in ihr ein Allheilmittel für die aktuellen Probleme in der Museumswelt gesehen wird: Partizipation soll dem Museum mehr Besucher, eine breitere Trägerschaft und damit eine

größere gesellschaftliche Akzeptanz und Relevanz sichern, den Partizipanten soll sie einen Zuwachs sozialer und kultureller Kompetenzen beschern und gerade marginalisierten Gruppen zu mehr „social inclusion“ verhelfen.¹

Eine Verfechterin dieser Position ist Nina Simon. Sie verlangt von der Institution Museum, Anknüpfungspunkte für das Publikum zu schaffen, um so ihren kulturellen Wert und ihre gesellschaftliche Relevanz in der Gegenwart zurückzugewinnen:

„I believe they can do this by inviting people to actively engage as cultural participants, not passive consumers. As more people enjoy and become accustomed to participatory learning and entertainment experiences, they want to do more than just ‘attend’ cultural events and institutions“².

Warum dieser Anspruch auf Beteiligung bzw. Mitbestimmung? Die Antwort ist laut Simon im Social Web zu finden: Dieses hat uns eine Vielzahl von Partizipationsmöglichkeiten beschert, die beim Publikum zu einem Anspruch auf Teilhabe geführt haben. Museumsbesucher erwarten heute nicht nur Zugang zu einem breiten Spektrum von Informationen und Perspektiven, sondern auch die Möglichkeit, diese Informationen zu kommentieren, zu diskutieren oder zu bewerten. Kurzum: Sie wollen nicht mehr länger passive Rezipienten von Informationen sein, sondern in ihrer Rolle als aktive Konsumenten und Produzenten von Bedeutungen ernst genommen werden. Werden diese Anliegen berücksichtigt, so Nina Simon, hat dies positive Auswirkungen auf die Institution Museum: „When people can actively participate with cultural institutions, those places become central to cultural and community life.“³

Partizipative Museumsarbeit operiert also mit veränderten Vorstellungen vom Besucher und vom Museum: Der Besucher ist kein unbeschriebenes Blatt, dem im Museum Wissen vermittelt wird. Im Gegenteil, er wird als (Alltags-)Experte angesprochen, seine Erfahrungen, Meinungen und Ansichten sollen in die Ausstellungen integriert werden. Das Museum tritt nicht als allwissend auf, sondern versteht sich selbst als ‚lernende Institution‘ die die jeweiligen Bedeutungen eines Themas gemeinsam mit den Benutzern aushandelt. Damit gleicht das *partizipative Museum* weniger einem Bildungsinstrument als vielmehr einer Kommunikationsplattform.

Die partizipative Museumsarbeit erscheint sehr oft im Zusammenhang mit einer Hinwendung zur Gegenwart auf der Agenda: Gerät der Besucher – seine Erfahrungen, Meinungen, Ansichten – in den Mittelpunkt der Ausstellungsarbeit, so geht es im Rahmen von partizipativ angelegten Ausstellungsprojekten immer auch um die (Besucher-)Gegenwart, um die (heutige) Sicht des Besuchers auf ein – historisches oder die Gegenwart verhandelndes – Thema. Die Verschiebung, die das *partizipative Museum* mitmacht, ist folglich eine doppelte: zum einen hin zu mehr Involvierung (oder eben

1 | Paradigmatisch hierzu die Forschungen und Forderungen von Richard Sandell.

2 | Vgl. Simon, Nina: *The Participatory Museum*. Santa Cruz 2010, auch einsehbar unter <http://www.participatorymuseum.org/read/> [letzter Zugriff 15.10.2011].

3 | Ebd.

Partizipation) der Besucher, zum anderen hin zu Themen, die Partizipation überhaupt zulassen – also hin zu mehr Gegenwart.

Doch: Wie genau funktioniert das *partizipative Museum*? Was ist wirklich neu an diesem Konzept? Wie wirkt sich eine solche Ausrichtung der Museumsarbeit auf die Institution selbst und die Ausgestaltung seiner (klassischen) Aufgaben aus? Welcher Zusammenhang besteht zwischen ‚mehr Gegenwart‘ und ‚mehr Partizipation‘ im Museum? Und nicht zuletzt: Kann die Partizipation all den Erwartungen gerecht werden, die man an sie stellt? In enger Kooperation haben das *historische museum frankfurt* und das Stapferhaus Lenzburg zwei Tagungen zum *partizipativen Museum* durchgeführt, die sich diesen Fragen widmeten. Vom 18. bis 19. November 2010 fand in Frankfurt die Tagung „Das partizipative Museum. Zwischen Kooperation und user generated content“ statt, eine Arbeitstagung zur gegenwartsorientierten und partizipativen Ausrichtung der Museumsarbeit. Vom 30. Juni bis 1. Juli 2011 wurden in Lenzburg „Häuser der Gegenwart und ihr partizipatorischer Ansatz“ vorgestellt und diskutiert. Die vorliegende Textsammlung vereint die wichtigsten Beiträge der beiden Tagungen und präsentiert ergänzend dazu Aufsätze weiterer Autorinnen und Autoren, die sich mit Fragen der Partizipation, Besucherorientierung oder der gesellschaftlichen Relevanz von Museen auseinandersetzen.

Aktuelle Fragen und konkrete Praxis: Inhaltsvorschau

Das Buch ist in drei Teile gegliedert. Es beginnt mit aktuellen Fragen aus der Praxis: Am Beispiel des *historischen museums frankfurt* und des Stapferhauses Lenzburg wird aufgezeigt, wie partizipatives Arbeiten in Institutionen verankert sein kann. Der partizipative Ansatz erweist sich dabei in beiden Ausstellungshäusern nicht als Novum: Das *historische museum frankfurt* blickt auf eine in den 1970er-Jahren entwickelte partizipative Tradition zurück, und auch das Stapferhaus Lenzburg arbeitet seit seiner Gründung 1960 – im weitesten Sinne – partizipativ, auch wenn beide Traditionen damals nicht unter dem Signum der Partizipation firmierten. Die ersten beiden Texte dieses Buches zeigen, was das *historische museum frankfurt* und das Stapferhaus Lenzburg unter Partizipation verstehen, auf welchem Weg der partizipative Ansatz Einzug in die jeweiligen Ausstellungspraxen fand und wie der Ansatz heute und in Zukunft das Ausstellungsmachen in den beiden Häusern beeinflusst. Ergänzt werden die beiden Texte durch die Präsentation von vier Museen aus Deutschland, Schweden und England, die in ihren thematischen und methodischen Zurichtungen dem *historischen museum frankfurt* und dem Stapferhaus Lenzburg verwandt sind. Das (sich in Planung befindende) Stadtmuseum Stuttgart, das seit 2004 agierende Museum der Weltkulturen in Göteborg sowie die im Sommer 2011 neu eröffneten Stadtmuseen in Bristol und Liverpool zeigen, dass Gegenwartsbezug und Partizipation zwei Trends sind, die sich in kulturhistorischen Museen je länger, je mehr durchsetzen.

Der zweite Teil des Buchs fragt nach den Ursachen für das Auftauchen der Partizipation im Diskurs der Museumsfachleute und präsentiert diverse Gründe für die

Hinwendung zum partizipativen Schaffen im Museum. Vier Denkmodelle des *partizipativen Museums* – das „Netzwerk-Museum“, die „Agora“, das „participatory museum“ und das „Écomusée“ – ergänzen die jeweiligen Ausführungen. Die Texte von Arnoud Odding und Léontine Meijer-van Mensch benennen die gesellschaftlichen und politischen Bedingungen, die die Forderung nach dem partizipativen Schaffen zwingend erscheinen lassen bzw. die Implikationen, die es mit sich bringt. Mit dem „Netzwerk-Museum“ bzw. der „Agora“ schlagen sie zwei konkrete Ausgestaltungen des *partizipativen Museums* vor, welche die benannten gesellschaftlichen und politischen Bedingungen berücksichtigen. Ähnlich verfährt Nina Simon, die in ihrem Text aufbauend auf ihren Beobachtungen der nordamerikanischen Museumsszene und gesellschaftlicher Transformationsprozesse das Programm des „participatory museum“ skizziert. Und Nina Gorgus beschreibt in ihrem Text die Parallelen zwischen dem französischen Ecomusée der 1970er-Jahre und den aktuellen Diskussionen rund um die Partizipation.

Der dritte Teil des Buches geht auf die veränderten Rollen der Mitarbeiter und neue Prozesse im *partizipativen Museum* ein. Wie verändern sich das Sammeln, Aufbewahren, Vermitteln und Forschen unter der Prämisse der Partizipation? Die ersten beiden Texte schließen an den zweiten Buchteil an, indem sie nach konkreten Raummetaphern des *partizipativen Museums* fragen. Beat Hächler entwirft das Bild vom *partizipativen Museum* als „Gegenwartsraum“, er beschreibt die Bedeutung der Inszenierung und die Rolle, die Raum und Besucher dabei spielen. Sabine Jank zeigt am Beispiel des Forums, des Labors und des Social Web, wie das ‚partizipative Museum‘ in Zukunft konkret aussehen könnte. Die weiteren Texte dieses Buchteils sind als eine Art Leitfaden für das partizipative Arbeiten zu lesen, indem sie – im Sinne von Erfahrungsberichten oder als themenspezifische Reflexionen von Experten – einen multiperspektivischen Blick auf die Praxis der Partizipation werfen. Martin Düspohl und seine Kolleginnen Frauke Miera und Lorraine Bluche skizzieren basierend auf ihren Erfahrungen im Kreuzberg Museum erfolgversprechende Strategien partizipativen Arbeitens. Angela Jannelli zeigt, was ‚professionelle Museumsmitarbeiter‘ vom Amateurmuseum im Hinblick auf das partizipative Arbeiten lernen können und wo immer wieder Stolpersteine in der Zusammenarbeit mit Laien auftauchen. Ähnlich verfahren Claudia Glass und Beat Gugger, die anhand eines konkreten Beispiels die Grenzen und Chancen partizipativer Projekte benennen. Matthias Schnegg untersucht die Rolle der Szenografie im *partizipativen Museum*. Er beschreibt zum einen den Einsatz partizipativer Methoden in der Formfindung, zum anderen die Ausgestaltung von Ausstellungen mit partizipativen Elementen. Barbara Wenk stellt den ‚partizipativen Kurator‘ vor und umreißt, welche Fragen auf ihn zukommen. Im Beitrag von Renate Flagmeier steht das partizipative Sammeln im Vordergrund. Sie beschreibt verschiedene Ansätze und fragt danach, wie Partizipation beim musealen Sammeln perspektivisch größere Relevanz erhalten könnte. Axel Vogelsang verweist auf das Potential des Social Web und Patricia Munro reflektiert die Rolle der Evaluation in partizipativen Museumsprojekten. Anja Piontek schließlich fasst in ihrem Überblickstext verschiedene Definitionen und Facetten des partizipativen Arbeitens zusammen. Anschließend werden anhand von Praxisbeispielen konkrete Spielarten der Partizipation im Museum vorgestellt. Beob-

achtet man die ‚partizipative Museumsszene‘, so fällt auf, dass es derzeit offenbar ebenso viele Vorstellungen und Definitionen von ‚Partizipation‘ wie partizipative Projekte gibt. Die Spannweite reicht dabei vom bloßen ‚Mit-Teilen‘ bis hin zu Formen einer radikalen, basisdemokratischen Zusammenarbeit. Gleichzeitig zeigt sich eine große Vielfalt in Bezug auf die verhandelten Themen und auf die jeweiligen Zielgruppen. In den hier versammelten Texten stehen zwei Themen im Fokus: die Stadt und die Migration. Jan Willem Huntebrinker stellt ein Projekt zur Wahrnehmung des Stadtbilds von Hannover vor. Anja Piontek stellt mit „Meine Sache“ eine Bremer Ausstellung vor. Katja Weber beschreibt ein Projekt, in dem es um die Reflexion der massiven Veränderung eines Frankfurter Stadtteils geht. Und die Ausstellungsgestalter von museon beschreiben ihre Versuche mit dem „Experimentellen Museum“ – einmal anhand eines Festivals in Neukölln, einmal anhand einer Aktion im Rahmen der Frankfurter Tagung –, das ganz auf besuchergenerierte Inhalte setzt. In den Beiträgen von Christine Gerbich, Jutta Fleckenstein, Barbara Lenz und Marlene Kettner sowie von Natalie Bayer steht das Thema der Migration im Vordergrund – ein Thema, das offenbar besonders häufig mit einem Rückgriff auf partizipatorische Arbeitsweisen verbunden ist. Arnoud Odling beschreibt die Wiederauferstehung des Nationalen Glasmuseums in Leerdam als „Netzwerk-Museum“. Fabian Ludovico schließlich beschreibt, welche Erfahrungen im Werkbundarchiv-Museum der Dinge im Rahmen partizipativer Sammelprojekte gemacht wurden. Die Autorinnen und Autoren benennen dabei die Schwierigkeiten, auf die sie im Rahmen ihrer partizipativen Projektarbeit gestoßen sind, beschreiben aber auch die zahlreichen positiven Ergebnisse der Zusammenarbeit mit den ‚non-professionals‘. Insgesamt wird in den Projektbeispielen deutlich, welche Methodenvielfalt im *partizipativen Museum* gefragt ist, mit welchen Anforderungen sich die ‚partizipativen Kuratorinnen und Kuratoren‘ konfrontiert sehen.

Die drei Buchteile sind zwar thematisch geordnet, jedoch nicht komplett trennscharf. So tauchen bereits im ersten Buchteil ganz konkrete Hinweise zum partizipativen Arbeiten auf, und auch die verschiedenen Entwürfe eines *partizipativen Museums* im zweiten Buchteil stützen sich zumindest zum Teil auf ganz konkrete Vorschläge, wie denn Partizipation im Museum gelingen kann. Im dritten Buchteil schließlich wird immer wieder auf die gesellschaftspolitischen Voraussetzungen verwiesen, welche die Rede vom *partizipativen Museum* überhaupt erst notwendig bzw. wünschbar machen, und schließen damit an die Gedanken an, welche die Autorinnen und Autoren der ersten zwei Kapitel formulieren.

Ergänzt werden die drei Buchteile durch je ein Plädoyer: Kurt Imhof fordert die Museen zu mehr Gegenwartsbezug und mehr pointierter Stellungnahme auf. Nur so kann das Museum, so seine Aussage, zu seiner ursprünglichen Funktion und seiner gesellschaftlichen Legitimation zurückfinden und sich gegen eine Vereinnahmung durch die Kulturindustrie verwehren. Nora Sternfeld plädiert in ihrem Text für einen Partizipationsbegriff radikalen Zuschnitts. Nur wer konsequent ergebnisoffen arbeitet, so ihre Behauptung, arbeitet wirklich partizipativ. Christian Hirte schließlich geht auf ‚ungewollte‘ Formen der Partizipation – den Diebstahl, das Nörgeln und Korrigieren,

das (verbotene) Berühren von Exponaten – ein und leitet dazu über, welche Schritte hin zu einem tatsächlich *partizipativen Museum* notwendig sind:

„Den Besucher als musealen Pfadfinder zu akzeptieren, heißt [...], ihn in einer ihm spezifischen Kompetenz ernst zu nehmen, ihm auf Augenhöhe zu begegnen, ihn als konstitutives und autonomes Element des Systems Museums zu akzeptieren. In der Praxis sind wir davon weit entfernt.“

Die Debatte ist eröffnet.



Stadtlabor unterwegs



Stadtlabor unterwegs



Stadt

Stadtlabor unterwegs



Ihr persönlicher
Mir gefällt es, dass
Lebendigkeit des V

Stadtlabor unterwegs

Stadtlabor

Har
mehr.

M
Ich
Mut.
Hana
mehr.



PERSÖNLICHER BLICK AUF DEN OSTEN
MENSCHEN

gelernter Industriekaufmann
Baden
gehen?
Fruchtig" und der "Galerie
Ostklub (1996-2000) auf der
immerparty's 1996-2004) und vieles

bor unterwegs

historie
musei
Japalpa

**PARTIZIPATION UND GEGENWART:
ZWEI TRENDS IM SPIEGEL DER
EUROPÄISCHEN MUSEUMSLANDSCHAFT**

1

Einführung

Die Hinwendung zu Gegenwartsthemen und die Anwendung partizipativer Methoden liegen im Trend, das zeigt der Blick in die europäische Museumslandschaft. Doch woher kommt das Interesse an der Partizipation und an der Gegenwart? Und wie hängen die beiden Trends zusammen?

In diesem Kapitel beantworten sechs Ausstellungshäuser diese Fragen. Auf den ersten Blick fallen die Antworten dieser der Stadt- und Kulturgeschichte gewidmeten Institutionen aus Frankfurt, Lenzburg, Göteborg, Stuttgart, Liverpool und Bristol ähnlich aus. Gegenwartsbezug und partizipatives Arbeiten gelten als Schlüssel für eine zeitgemäße, relevante und sich konsequent an den Besucherinnen und Besuchern orientierende Museumsarbeit. Es geht darum, (aktuelle) Themen zu setzen und ein möglichst breites Publikum in einen Diskurs zu involvieren. Nicht zuletzt, um das eigene Dasein zu legitimieren. Wie dieser Gegenwartsbezug genau hergestellt wird und wie die partizipative Praxis in das eigene Schaffen einfließt, ist jedoch sehr unterschiedlich. Der Grad der Teilhabe beispielsweise variiert von Projekt zu Projekt: Je nach Zuschnitt reicht er von der reinen Information der Beteiligten bis hin zu Kooperationsprojekten, bei denen die gesamte Ausstellung in partnerschaftlicher Zusammenarbeit entsteht. Entsprechend variantenreich wird der Begriff der Partizipation in den Texten in diesem Kapitel – oft abgeleitet aus der eigenen Praxis – ausgelegt.

Am *historischen museum frankfurt* gehören partizipative Methoden seit den frühen 1970er-Jahren zum Praxisrepertoire, erst mit dem aktuellen Wandel des Museums hin zu einem Stadtmuseum für das 21. Jahrhundert kommen sie jedoch voll und ganz zum Tragen. Mit *Frankfurt Jetzt!* erhält das 2015 wieder zu eröffnende *historische museum frankfurt* einen Ausstellungsteil mit konsequentem Gegenwartsbezug. Dieser soll als Ort der Reflexion und Diskussion über die verschiedenen Realitäten und Identitäten der Stadt dienen. Im *Stadtlabor* – Teil von *Frankfurt Jetzt!* – werden zukünftig zweimal pro Jahr Ausstellungen gezeigt, die in Zusammenarbeit mit verschiedenen Gruppierungen der Stadt entstanden sind. Das Stapferhaus Lenzburg – Ort der „geistigen Auseinandersetzung“ im Schweizer Mittelland – arbeitet seit seinen Anfängen 1960 mit partizipativen Methoden, jedoch in unterschiedlichen Formaten. War es bis in die frühen 1990er-Jahre die Tagung, die unterschiedliche Bevölkerungsgruppen zu *round*

tables einlud, so ist es seither die Ausstellung. Diese involvieren die Besucherinnen und Besucher mittels partizipativer Elemente – mal geistig, mal handfest – und laden sie zur Auseinandersetzung mit der Gegenwart ein.

Gegenwartsbezug und partizipatives Arbeiten sind auch kennzeichnend für die vier weiteren Häuser, die in diesem Kapitel in kurzen Porträts vorgestellt werden. Das 2004 gegründete Museum der Weltkulturen in Göteborg thematisiert mit Ausstellungen und Hunderten von Veranstaltungen jährlich aktuelle Themen und Lebensweisen der globalisierten Gesellschaft. Die beiden im Sommer 2011 neu eröffneten Stadtmuseen M Shed Bristol City Museum und Museum of Liverpool sind Institutionen mit langer Vergangenheit, die heute beide ein Schwergewicht auf Gegenwartsthemen legen und im Rahmen verschiedener Programme die Möglichkeiten des partizipativen Ausstellungsmachens ausloten. Das neu gegründete Stadtmuseum Stuttgart schließlich, das aller Voraussicht nach 2016 eröffnet wird, regt mit aktuellen Themen und Fragestellungen zur Auseinandersetzung mit den Geschichten der Stadt Stuttgart und ihrer Bewohner an.